

Magdler, Elisabeth

## Vom Körper-Haben zum Leib-Sein. Am Beispiel des Kontaktanzes

Magazin erwachsenbildung.at (2015) 24, 9 S.



Quellenangabe/ Reference:

Magdler, Elisabeth: Vom Körper-Haben zum Leib-Sein. Am Beispiel des Kontaktanzes - In: Magazin erwachsenbildung.at (2015) 24, 9 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-103673 - DOI: 10.25656/01:10367

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-103673>

<https://doi.org/10.25656/01:10367>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# Meb



Magazin  
erwachsenbildung.at

<http://www.erwachsenbildung.at>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

[www.erwachsenenbildung.at/magazin](http://www.erwachsenenbildung.at/magazin)

Ausgabe 24, 2015

## Gesundheit und Bildung

Macht lebenslanges Lernen wohl gesund?

**Thema**

Vom Körper-Haben zum Leib-Sein

Am Beispiel des Kontakttanzes

Elisabeth Magdlener



# Vom Körper-Haben zum Leib-Sein

## Am Beispiel des Kontakttanzes

**Elisabeth Magdlener**

Magdlener, Elisabeth (2015): Vom Körper-Haben zum Leib-Sein. Am Beispiel des Kontakttanzes. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 24, 2015. Wien.  
Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/15-24/meb15-24.pdf>.  
Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Kontakttanz, DanceAbility, inklusiver Tanz, Körpererleben, Leiblichkeit, Körpersprache, Körper-Haben, Leib-Sein

### Kurzzusammenfassung

Die Thematik der erlebten Leiblichkeit wird in der Konfrontation von Menschen mit Behinderung mit ihrem Körper im Rahmen medizinischer und physiotherapeutischer Maßnahmen, in der Sonder- und Heilpädagogik etc. nur unzureichend berücksichtigt und behandelt. Meist wird ihr Körper zum Objekt gemacht und damit das „Subjekthafte menschlicher Leiblichkeit“ hintangestellt. Körper-Haben oder Leib-Sein ist eine bekannte Gegenüberstellung der philosophischen Anthropologie, Phänomenologie und anderer Wissenschaftsgebiete. Der Begriff des Leibes meint dabei das Lebendige, Gelebte und Gespürte. Der Terminus des Körpers hingegen bezeichnet primär den materiellen Gegenstand, die Materie des Körpers, wie sie etwa in der Anatomie und Physiologie oder auch bei medizinischen Interventionen und der Physiotherapie abgehandelt wird. In diesem Beitrag geht es darauf aufbauend um die Ergründung des Verhältnisses von Menschen mit Behinderung zu ihrem Körper-Haben und Leib-Sein im Kontakttanz. Es wird anhand von Literatur sowie Interviewausschnitten der Frage nachgegangen, wie sie dieses Verhältnis erleben. Gibt es einen Perspektivenwechsel von Körper-Haben zu Leib-Sein durch den Kontakttanz? Und: Wie kommt es im Sinne queer-feministischer Theorieansätze zu diesem Erleben?

# Vom Körper-Haben zum Leib-Sein

## Am Beispiel des Kontakttanzes

Elisabeth Magdlener

Mir persönlich hat es geholfen, aus meinem selbstgestrickten Körper-Gefängnis auszubrechen. Seit meiner Kindheit habe ich mich immer in meinem Körper eingesperrt gefühlt – habe ihn bloß als Objekt erlebt, an dem ständig examiniert, untersucht, versorgt, „gewartet“ wurde. Körperlichkeit hat für mich weder Spaß, noch Freude, noch Wohlbefinden bedeutet. Dank DanceAbility habe ich die Lust an meinem Körper und seinen Bewegungsmöglichkeiten mehr entdeckt.

Vera Rebl (2008)

### Einleitung<sup>1</sup>

Körperlich beeinträchtigte Menschen haben selbst oft ein problembeladenes Verhältnis zu ihrem Körper oder lehnen diesen völlig ab (vgl. Seidler 2003, S. 16). Dies resultiert daraus, dass sie einerseits in Therapien dazu angehalten werden, Bewegungsmuster einzuüben, die ihnen fremd und unangenehm sind, andererseits aber auch aus dem Umstand, dass behinderungsbedingte Fehlhaltungen nicht selten zu chronischen Schmerzen führen. Zudem entstehen aufgrund der allzu ausschließlich therapeutischen Beschäftigung mit dem eigenen Körper und dem daraus resultierenden Druck Frustration und Überdruß gegenüber jeder Art von Auseinandersetzung mit dem eigenen „ungeliebten“ Körper (vgl. Dinold/Zanin 1996, S. 17). „Unter diesen Voraussetzungen ist es für viele schwer vorstellbar, sich auch noch in ihrer Freizeit mit ihrem ‚ungeliebten‘ Körper zu

beschäftigen“ (Seidler 2003, S. 16). Dass aber gerade dies Spaß machen kann, können all jene bestätigen, die DanceAbility<sup>2</sup> oder andere Formen von inklusivem Tanz kennen. Im Tanz wird gelernt, „den eigenen Körper (neu) [zu] entdecken“ (ebd.) und mit ihm in einen Dialog zu treten. Auf der Kommunikationsebene einer ganzheitlichen Körpersprache entwickelt sich eine neue Herangehensweise an den eigenen Körper. Durch die intensive Beschäftigung mit dem eigenen Leib können die Tänzer\_innen „ihre eigene Bewegungssprache entdecken bzw. weiterentwickeln und finden so zu einem neuen Verhältnis zu ihrem Körper und ihren Bewegungen“ (ebd., S. 17). Renato Zanella beschreibt in treffenden Worten, was die tänzerische Körperarbeit bei Menschen mit Behinderung bewirkte: „Ihnen gelang es, auf sich selbst, auf den eigenen Körper zu blicken, sich mit diesem bewusst auseinander zu setzen [...]“ (Zanella 2005, S. 24).

<sup>1</sup> Auszüge dieses Beitrages wurden in der Studierendenzeitschrift Unique, Ausgabe 04/14 veröffentlicht.

<sup>2</sup> DanceAbility ist eine Form des Kontakttanzes.

Abb. 1: Zwei Grundprinzipien von DanceAbility sind „Sensation“ und „Relationship“



Foto: Lilli Strauss, Foto entstanden bei DanceAbility

Die Thematik der erlebten Leiblichkeit wird in der Konfrontation von Menschen mit Behinderung mit ihrem Körper (im Rahmen medizinischer und physiotherapeutischer Maßnahmen, in der Sonder- und Heilpädagogik etc.) nur unzureichend berücksichtigt und behandelt. Meist wird ihr Körper in der naturwissenschaftlich orientierten Psychologie zum Objekt gemacht und damit das „Subjekthafte menschlicher Leiblichkeit“ hintangestellt (vgl. Pfeffer 1986, S. 94). Damit bildet sich nach meiner Ansicht oft ein allzu einseitig objektivierter Zugang zum eigenen Körper aus, in dem der Körper als ein von außen zu betrachtendes Objekt erlebt wird. Die eigene erlebte subjektive Leiblichkeit wird vernachlässigt.

### Vom Körper-Haben zum Leib-Sein?

Körper-Haben oder Leib-Sein ist eine bekannte Gegenüberstellung der philosophischen Anthropologie, Phänomenologie und anderer Wissenschaftsgebiete, die sich mit diesem Phänomen beschäftigen. Der Begriff des Leibes meint dabei das Lebendige, Gelebte und Gespürte. Der Terminus des Körpers hingegen bezeichnet primär den materiellen Gegenstand, die Materie des Körpers, wie sie etwa in der Anatomie und Physiologie oder auch bei medizinischen Interventionen und der Physiotherapie abgehandelt wird (vgl. auch Gugutzer 2006, S. 30). Hierbei wird

Abb. 2: Gemeinsames Spiel mit dem Zug



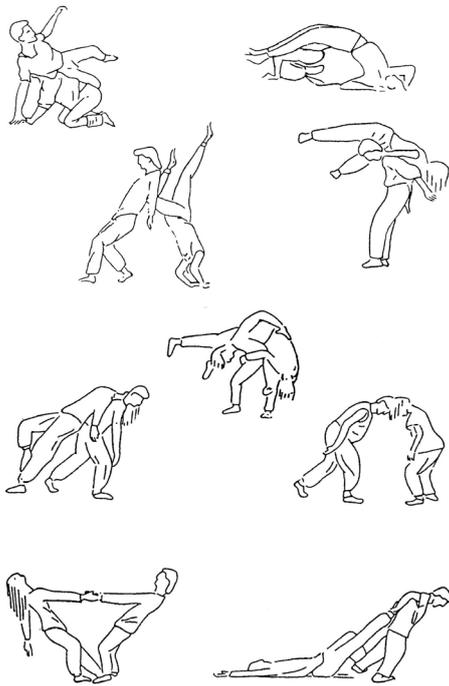
Foto: Thomas Richter

der Körper als Gegenstand, als sicht- und greifbares Objekt, als ein Instrument, begriffen, mit dem umgegangen wird und das manipulierbar ist. Der Körper, den wir haben, wird dem subjektiv gelebten Leib, der wir sind, gegenübergestellt. Der Körper ist also einerseits Objekt der Betrachtung, als der Körper, den ich habe; der menschliche Körper oder Subjekt der Erfahrung, als der Leib, der ich bin. Das Erleben von Körper erfolgt entweder als Subjekt – d.h. als Leib, der wir sind – oder als Objekt – d.h. als Körper, den wir haben (vgl. Teegen 1992, S. 97).

Ausgehend von Robert Gugutzers Plädoyer, „*Körper als die Zweiheit von Leib und Körper*“ (Gugutzer 2006, S. 30) zu verstehen, bei welchem sich das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper als ein doppeltes Verhältnis verstehen lässt, möchte ich in diesem Beitrag der Frage nachgehen, ob (und inwiefern) dieses Verständnis im praktischen Felde auf das Erleben körperbehinderter Tänzer\_innen angewandt werden kann. Gugutzer sagt, dass die Trennung von Körper-Haben und Leib-Sein eine theoretisch-analytische und keine natürliche sei (vgl. ebd., S. 31).<sup>3</sup> Ist Gugutzers theoretisch-analytischer Vorschlag von Leib und Körper als eine Dualität im Sinne der Zweiheit von Leib-Sein und Körper-Haben auch für die Praxis des Körpererlebens von Menschen mit Behinderung im Kontakttanz anwendbar? Anwendbar im Sinne der Frage: Welches Verhältnis von Körper-Haben und Leib-Sein im Kontakttanz

<sup>3</sup> Gugutzer zufolge lässt sich das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper als ein doppeltes verstehen, als zwei Facetten menschlichen Daseins, die sich gegenseitig bedingen. Leib und Körper bilden eine Dualität im Sinne von Zweiheit. Er unterscheidet diese zwei Facetten menschlichen Daseins in Leib-Sein und Körper-Haben.

Abb. 3: Bewegungen in verschiedenen Raumebenen



Quelle: Brinkmann 1999, S. 26 u. S. 28.

erleben sie? Erleben sich Menschen mit Behinderung in ihrer Wahrnehmung vor dem Tanzen zu einem stark überwiegenden Teil bis nahezu ausschließlich aus einer Perspektive des Körper-Habens und kommt, wenn sie tanzen, ein Erleben des Leib-Seins dazu?

In einem weiteren Schritt möchte ich in einer Diskussion über das Potenzial des Themas für queer-feministische Theorieansätze auch der Frage nachgehen, wie es im Hinblick auf gesellschaftliche Perspektiven zu einer so verstärkten Wahrnehmung des Körper-Habens bei Menschen mit Behinderung kommen kann.

Da es zu der Thematik des Körpererlebens von Menschen mit Behinderung im Tanz und auch zu der Themenstellung von Körper-Haben und Leib-Sein von Tänzer\_innen mit Behinderung nahezu keine Studien oder Literatur gibt, möchte ich hierfür einerseits die Aussagen in der vorhandenen Literatur heranziehen und mich andererseits auf Interviewpassagen beziehen, die im Rahmen meiner Diplomarbeit zu den oben genannten Thematiken zusammengetragen wurden. In dieser Arbeit mit dem Titel: „Tanz und

Abb. 4: Der Tanz mit dem Rohlstuhl



Foto: Thomas Richter

Körpererleben bei physischer Behinderung. Über die Wirkungsweise des Kontaktanzes DanceAbility auf das Körpererleben von fortgeschrittenen und teilweise professionellen TänzerInnen mit physischer Beeinträchtigung“ wurden mittels qualitativer Interviews sieben teilweise professionelle körperbehinderte Tänzer\_innen zur Veränderung ihres Körpererlebens durch den Kontaktanz befragt.

Die Körpererlebens-Forschung erfährt auf nationaler sowie internationaler Ebene derzeit einen wachsenden Stellenwert (vgl. Joraschky/Loew/Röhrich 2009, S. V). Seit den 1950er-Jahren bemühen sich unzählige Studien darum, die Phänomenologie des Körpererlebens zu ergründen (vgl. Röhrich 2009, S. 35). Generell ist Körpererleben in Bezug auf Tanz jedoch ein nahezu unerforschtes Gebiet.

## Veränderte Perspektive

Die Aussage der seit einigen Jahren choreografisch tätigen körperbehinderten Tänzerin Vera Rebl macht das Objekt-/Subjekt-Verhältnis und die sich durch den Tanz veränderte Perspektive von „Körper-Haben“ zu „Leib-Sein“ besonders deutlich: Sie sagte in einem Zeitschriftenartikel über die Veränderung ihres Körpererlebens durch DanceAbility: „*Mir persönlich hat es geholfen, aus meinem selbstgestrickten Körper-Gefängnis auszubrechen. Seit meiner Kindheit habe ich mich immer in meinem Körper eingesperrt gefühlt – habe ihn bloß als Objekt erlebt, an dem ständig examiniert, untersucht, versorgt, ‚gewartet‘ wurde. Körperlichkeit hat für mich weder Spaß, noch Freude, noch Wohlbefinden bedeutet.*

Abb. 5: Ein Beispiel für „sharing weight“ und „shifting“



Foto: Cláudio Pereira. Quelle: Kaltenbrunner 2009, S. 149

*Dank DanceAbility habe ich die Lust an meinem Körper und seinen Bewegungsmöglichkeiten mehr entdeckt“ (Rebl 2008, S. 55).*

Elisabeth Löffler, die jahrelang hauptberuflich als professionelle körperbehinderte Tänzerin tätig war, sagt dazu, dass auch sie u.a. durch den Kontaktanz ihren „Körper als Teil ihrer Person“ erleben gelernt hat: *„Als etwas, an dem nicht nur kritisiert, korrigiert und operiert wird, sondern als Körper, der Lust empfangen und bereiten kann [...]. [Sie hat sich dadurch; Anm.d.Verf.] ein positives Grundgefühl [er-kämpft] [...]“ (Löffler zit.n. Santler/Schreuer 2008, S. 26).*

Nahezu alle der in meiner Diplomarbeit interviewten sieben Gesprächspartner\_innen beschreiben in deutlichen Worten explizit das objekthafte Verhältnis des Körper-Habens, das sie vor dem Tanzen zu ihrem Körper hatten, welches sich in ein subjektives Verhältnis des Leib-Seins gewandelt hat, das ihnen davor total verloren schien: Beispielsweise sagte die befragte Person B3: *„Vorher ist halt irgendetwas am Kopf dran gehängt, wo es nicht wirklich ein Verhältnis dazu gab“ (B3, Z. 111-113 zit.n. Magdler 2012, S. 108).* B1 spricht davon, dass sich die zuvor empfundene Trennlinie zwischen ihrem Kopf und dem Rest in ein Verbundenheitsgefühl mit ihrem Körper umgewandelt hat. Sie erlebt sich selbst jetzt ganzheitlicher und spricht von einem Ganzheitserleben von Körper, Seele und Geist (vgl. B1, Z. 186-187 in ebd.). Auch einige andere Textstellen im Interviewmaterial verweisen in impliziterer, aber deutlicher Weise auf einen Perspektivenwechsel und eine Trennung von Körper-Haben und Leib-Sein. Die interviewte Person B2 beschreibt das Körpererleben

Abb. 6: Der Rollstuhl im Tanz



Foto: Thomas Richter

während Physiotherapie und Tanz folgendermaßen: *„Das war zum ersten Mal in meinem Leben, dass [...] ich meinen Körper erlebe durch das ganze Bewegen, durch den Tanz und, dass ich ihn als etwas Positives erlebe, also niemand doktert an mir rum und sagt mir dauernd, was ich nicht kann, sondern es ist ganz im Gegenteil [...] ich hab dauernd das Gefühl, ich kann so viel und ich lern so viel dazu, dadurch, dass ich mich bewege und, dass die andern sich mit mir bewegen. [...] Also etwas Positives erleben [mit meinem Körper] und was der alles kann und wie schön der ist und wie stark der ist. In DanceAbility hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, ich kann jemand tragen, jemand stützt sich auf mich usw., usw. Also das war fürs Selbstvertrauen eine ganz wichtige Erfahrung [...] einfach durch das Tun, das Selbstvertrauen und durch den Körper ganz anders wahrnehmen“ (B2, Z. 38-58 zit.n. ebd., S. 103).*

Nachfolgend führt B2 noch weiter aus: *„Ich hab mich zum ersten Mal interessiert für meinen Körper. Es war nicht nur, funktioniert er jetzt oder funktioniert er nicht [...] Sondern, wie funktioniert er und wie funktioniert er weich und leicht“ (B2, Z. 342-344 zit.n. ebd.).* Vor der Begegnung mit Tanz ging es um das Korrigieren des Körpers und um das, was er nicht kann und noch lernen soll/muss. Man bekommt stets vor Augen geführt, was am Körper zu schief oder kurz ist und nicht passt (vgl. B1, Z. 56-57 in ebd., S. 102). *„Es stand [vor der Begegnung mit Tanz; Anm.d.Verf.] entweder der behinderte Körperteil im Vordergrund, dem Rest des Körpers wurde wenig Beachtung geschenkt oder er wurde gar nicht wahrgenommen“ (B1, Z. 189-190 zit.n. ebd., S. 100).* Es gab *„eine Trennlinie zwischen dem Kopf und dem*

Rest“ (ebd.) und keinen Bezug zum eigenen Körper. Der Körper war etwas, „an dem man arbeiten muss“, das korrigiert werden muss, „nichts Herzeigbares“, sondern so etwas wie „eine Last“ (vgl. B1, Z. 210-212 in ebd.). Wenn irgendetwas mit Bewegung zu tun hatte, war es immer Therapie und überhaupt nicht lustvoll (vgl. B1, Z. 59-61 in ebd., S. 102). Daran kann man sehen, dass die Befragten vor dem Tanzen massiv und einseitig mit einem Körpererleben des Körper-Habens konfrontiert waren, welches sich durch den Tanz immer mehr auch zu einem Leib-Sein hin entwickelt hat.

## Schlussfolgerung

Alle sieben von mir in meiner Diplomarbeit interviewten körperbehinderten Tänzer\_innen sprechen sehr deutlich die Trennung von Körper-Haben und Leib-Sein, von Objekt und Subjekt an: Der Körper wird vor dem Tanzen bloß als Objekt erlebt, das ständig verändert werden muss. Sie alle verweisen demnach meiner Ansicht nach in ihrem Erleben auf einen Dualismus im Gegensatz zu Gugutzers Ansatz einer Dualität von Körper und Leib. Auch in ihren impliziten Aussagen werden diese Trennung und die Gegensatzpole ersichtlich. Durch das Tanzen wird die Lust am Körper entdeckt (vgl. Rebl 2008, S. 55). Martin Seidler, Vera Rebl, Elisabeth Löffler und die hier angeführten Interviewten beschreiben damit sehr deutlich und explizit einen Perspektivenwechsel von Körper-Haben zu Leib-Sein, von Körper als Objekt zu Leib als Subjekt, durch den Kontaktanz. „Der Leib, der ich bin“ im Tanz im Gegensatz zu dem objektivierten „Körper, den ich habe“ bei physiotherapeutischen und medizinischen Maßnahmen: Der durch Korrekturen und medizinische Eingriffe objektivierte Körper, der nur kritisiert wird und nicht Teil der eigenen Person zu sein scheint, wird zum „Körper als Teil der eigenen Person“, der Lust empfangen und bereiten kann. Es wird ein positives Grundgefühl erkämpft (vgl. Löffler in Santler/Schreuer 2008, S. 26).

Somit zeigt sich, dass Gugutzers theoretisch-analytischer Vorschlag von Leib und Körper als eine

Dualität im Sinne von Zweiheit auch für das leibliche Erleben des Körpers von Menschen mit Behinderung im Kontaktanz gut anwendbar ist. Auch wird deutlich, dass diese theoretisch-analytische Kategorie nicht nur anwendbar ist, sondern auch dem eigenen Erleben des behinderten Körpers der beeinträchtigten Menschen vor dem Tanzen entspricht.

## Potenzial des Themas für queer-feministische Theorieansätze

In beiden Fällen, in queer-feministischen Theorieansätzen sowie jenen zu Behinderung, wird in besonderer Weise die Subjekt-Objekt-Thematik menschlicher Leiblichkeit untersucht<sup>4</sup>. In beiden Fällen geht es um die Kritik an der Normvorstellung von Körper und wie dieser zu sein hat. Das Gemeinsame an der Kritik der Normvorstellung von Frauenkörper und behindertem Körper ist, dass ein allzu extremes und ausschließliches Augenmerk auf den „Körper als Objekt“ gelegt wird. Die gesellschaftlichen Normen schreiben fest, wie man den behinderten und den Frauenkörper zu erleben hat. Beide, der Frauenkörper und der behinderte Körper, haben also gemeinsam, dass sie zum Objekt gemacht werden, jedoch geht es meiner Meinung nach, wie aus dem oben genannten prägnanten Ausführungen ersichtlich, beim behinderten Körper stärker als beim Frauenkörper um den Körper als Objekt. Der behinderte Körper kann für queer-feministische Theorieansätze interessant sein, weil er als eine Art von Extremform von Objektivierung verstanden werden kann.

Gabriele Klein meint: „*Es ist eine grundlegende Annahme sozialwissenschaftlicher Körpertheorie, dass die Wahrnehmung und Erfahrung des Körpers mit kulturellen Körperkonzepten eng verbunden ist*“ (Klein 2004, S. 131). Behinderung wird den gesellschaftlichen Normvorstellungen nach als Tragödie gefasst – die Tragödie der Behinderung, die es möglichst zu eliminieren und einzudämmen gilt. Dies ist das Extrem, dass die Behinderung des Körpers möglichst durch medizinische und therapeutische Maßnahmen eliminiert werden muss.

<sup>4</sup> An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Subjekt-Objekt-Thematik von Leiblichkeit und der Umgang mit Körperlichkeit im Allgemeinen selbstverständlich auch für andere Kategorien, wie beispielsweise Alter, Hautfarbe, kulturelle Herkunft oder auch soziale Stellung u.v.m., eine große Rolle spielen, da diese immer miteinander verwoben und verknüpft sind. Alle Facetten dieser Thematik herauszuarbeiten, würde jedoch den Rahmen dieses Beitrages sprengen, deshalb möchte ich mich erstmals auf die Auseinandersetzung mit den Kategorien von Behinderung und Frauenkörper beschränken.

Eine Anforderung, die unmöglich zu erfüllen ist, da Behinderung nun mal physische Realität ist, die nicht weggemacht werden kann. Das eigentliche Erleben von Menschen mit Behinderung selbst ist jedoch anders. Ich denke nicht, dass eine Person ihre Behinderung per se als Tragödie erleben würde, wenn sie nicht in diesem Denken und in den jeweilig dazugehörigen Erfahrungen von Rahmenbedingungen aufwächst. Zunächst ist Behinderung lediglich eine Lebensrealität und keine Tragödie. Zur Tragödie wird es erst, wenn die Möglichkeiten nicht gegeben sind, das eigene Leben selbstbestimmt nach persönlichen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten und zu leben. Ebenso wird Behinderung erst dann zur Tragödie, wenn es darum geht, was mit dem Begriff Behinderung an Zuschreibungen wie Asexualität etc. mittransportiert wird, welche ursächlich gar nichts mit Behinderung zu tun haben. Auch dies ist mit dem Frauenkörper gemeinsam, obzwar der Frauenkörper stark sexualisiert wird. Eine interviewte Person aus der Diplomarbeit nennt in diesem Zusammenhang das Ideal des schönen, geraden Körpers, der sich schnell bewegen kann, als ihr lange Zeit angestrebtes Vorbild, das es zu erreichen galt. Den eigenen Körper zählte sie nicht zu den Idealkörpern (vgl. B2, Z. 251-252 in Magdler 2012, S. 100). Sie erzählt, welche Auswirkungen dieses Streben nach dem idealen, aber unerreichbaren nicht-behinderten Körper hatte, ein Körperbildmodell, das durch die gesellschaftlichen Normen des nicht-behinderten Körpers vorgelebt wird und durch physiotherapeutische, den Körper korrigierende Maßnahmen verstärkt wird. So konnte sie sich selbst lange nicht auf Tanzvideoaufnahmen betrachten, da sie ihren eigenen Körper, der diesen Idealen nicht entsprach, nicht sehen wollte. An diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr die Betrachtungsweise des eigenen Körpers mit den gesellschaftlichen Normen des nicht-behinderten Körpers verbunden ist (vgl. B2, Z. 251-252 in ebd., S. 100f.).

Elisabeth Löffler sagt dazu: „Für mich bedeutet tanzen, meinen Körper als meinen Körper zu erleben und nicht über die abwertenden Maßstäbe der Gehenden [sic!] Mehrheit definieren zu müssen“ (Löffler zit.n. Kopf 2010, S. 33). Klein plädiert in diesem Zusammenhang dafür, dass „eine Soziologie der Bewegung der Tatsache Rechnung tragen [muss], dass Bewegungen kulturelle Techniken des Körpers sind, die einem normativen Code des Sozialen folgen“

(Klein 2004, S. 145). Vielleicht müssten Menschen mit Behinderung zum Zwecke ihrer Selbstermächtigung analog der Slogans der Frauenbewegung der 1970er-Jahre (in Anlehnung an „Mein Bauch gehört mir!“) sagen: „Mein Körper gehört mir!“, „Ob Körper-Haben oder Leib-Sein, das bestimme ich allein!“. Und weiters: „Ob objektive Betrachtung oder keine, das entscheiden wir alleine!“ (Synonym zu: „Ob Kinder oder keine entscheiden wir alleine!“).

Das emanzipatorische Potenzial, das dem Kontaktanz innewohnt, zeigt sich beispielsweise in der Aussage der Interviewten B1 sehr deutlich, indem sie sagt: „Ich glaub [...], dass [der Kontaktanz] auch einen großen [...] Teil dazu beigetragen hat, dass ich eine Beziehung führen kann. Dass ich mich auch selber als sexuelles Wesen sehe. Weil dieses Selbstvertrauen fehlt dir natürlich als behinderte Jugendliche oder behinderte junge Frau völlig. [...] Ja ich glaub, ich hab mich selber mehr als Frau annehmen können und [...] das konnte ich natürlich auch ausstrahlen. Wahrscheinlich auch wegen der Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper“ (B1, Z. 197-203 zit.n. Magdler 2012, S. 136). Dieses emanzipatorische Potenzial des Kontaktanzes spiegelt sich auch in Alltagssituationen wider. B2 meint dazu beispielsweise, dass sie durch die Kontaktimprovisation gelernt hat, ihren Körper ganz anders wahrzunehmen, stark an Selbstvertrauen dazugewonnen hat und sich dadurch des Weiteren sehr intensiv mit dem Thema Sexualität und Behinderung auseinandergesetzt hat (vgl. B2, Z. 147-148 in ebd., S. 139).

## Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen

Das Phänomen des Dualismus bezogen auf das Körpererleben von Menschen mit Behinderungen im Sinne eines feindlichen Gegenüberstehens von Körper-Haben und Leib-Sein, von Körper-Objekt und Leib-Subjekt bedarf fundierterer Erkundungen, als sie hier möglich sind. Spannend wäre es, genauer aufzuzeigen, wie der Perspektivenwechsel von Körper-Haben und Leib-Sein im Tanz erfolgt. Auch könnten das emanzipatorische Potenzial und seine Wirkungen auf die Alltagssituationen konkreter herausgearbeitet und die Geschlechtsspezifität dieser Thematik noch stärker konkretisiert werden, um

Aussagen darüber machen zu können, wie Frauen im Vergleich zu Männern die Transformationen erleben. Des Weiteren wären die Verschränkungen und Verwobenheiten von Behinderung mit anderen Kategorien wie u.a. Hautfarbe, kulturelle Herkunft, Alter, sexuelle Orientierung, religiöse Überzeugung, soziale Stellung, Sprache wesentlich und von Interesse. Welche Rückschlüsse können beispielsweise von der Geschlechtsspezifität auf kulturelle

Repräsentationspraktiken gezogen werden? Zentral wäre es auch zu erkunden, welche weiteren Maßnahmen abgesehen von Kontakttanz diesem Dualismus entgegenwirken können und zu einer Dualität, also zu einer Zweifelt von Körper-Haben und Leib-Sein, von Körper-Objekt und Leib-Subjekt führen und gesamtgesellschaftlich damit einen positiven Umgang mit behinderter Körperlichkeit bewirken können.

### DanceAbility

DanceAbility ist eine erweiterte Tanzform der Kontaktimprovisation. Sie ist die einzigartige künstlerische Praxis einer heterogenen, vielfältigen Tanzgemeinschaft. Die Philosophie dahinter ist eine künstlerische Gemeinschaft, in der alle Menschen einen Platz haben sollen, ganz gleich ob Anfänger\_innen oder Berufstänzer\_innen, Beeinträchtigung oder nicht, welche Herkunft, Religion, Sexualität sie auch immer haben (vgl. Rebl 2008, S. 54f.). Die Kontaktimprovisation ist eine Tanzform, die ohne jegliche vorgegebene Tanzfigur auskommt. Sie lebt von Bewegungsfreude und Kreativität. Die Bewegungselemente werden auf der Basis der gemeinsamen tänzerischen und körperlichen Möglichkeiten experimentierend erkundet. Sie ergeben sich aus dem gemeinsam geschaffenen und immer wieder neu entstehenden Bewegungsdialog der Tänzer\_innen. Die Basisübungen der Kontaktimprovisation wurden hierfür so modifiziert, dass diese Tanzform alle Menschen ausführen können.

## Literatur

- Dinold, Maria/Zanin, Kathalin (1996):** MiteinanderS. Handbuch einer kreativen Arbeitsweise für behinderte und nichtbehinderte Menschen mit den Mitteln Körpererfahrung, spontanem Spiel, Tanz und Theater. Wien [u.a.]: hpt-Breitschopf.
- Gugutzer, Robert (2006):** Der body turn in der Soziologie. Eine programmatische Einführung. In: Ders. (Hrsg.): body turn. Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports. Bielefeld: transcript, S. 9-53.
- Joraschky, Peter/Loew, Thomas/Röhrich, Frank (Hrsg.) (2009):** Körpererleben und Körperbild. Ein Handbuch zur Diagnostik. Stuttgart [u.a.]: Schattauer.
- Kaltenbrunner, Thomas (2009):** Contact Improvisation. Bewegen, sich begegnen und miteinander tanzen. 3. Aufl. Aachen: Meyer & Meyer.
- Klein, Gabriele (2004):** Bewegung denken. Ein soziologischer Entwurf. In: Dies. (Hrsg.): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte. Bielefeld: transcript, S. 131-154.
- Kopf, Xenia (2010):** Wenn man jemandem Kultur verbietet, dann tötet man ihn auf eine gewisse Weise. Von den vielfältigen Barrieren in der darstellenden Kunst Österreichs und ihren ÜberwinderInnen: Die integrative und inklusive Theater- und Tanzszene. In: Gift – Zeitschrift für freies Theater, Februar 2010, S. 28-36.
- Magdlener, Elisabeth (2012):** Tanz und Körpererleben bei physischer Behinderung. Über die Wirkungsweise des Kontaktanzes DanceAbility auf das Körpererleben von fortgeschrittenen und teilweise professionellen TänzerInnen mit physischer Beeinträchtigung (= unveröff. Dipl., Wien).
- Pfeffer, Werner (1986):** Leibhaftes Lernen bei geistig Behinderten. In: Geistige Behinderung, H. 2, Jg. 25, S. 94-104.
- Rebl, Vera (2008):** DanceAbility. Im Tanz – wo Sprache endet wird Bewegung zur Kommunikation. In: Wege miteinander, H. 1, Jg. 22, S. 54-55.

- Röhrich, Frank (2009):** Ansätze und Methoden zur Untersuchung des Körpererlebens – eine Übersicht. In: Joraschky, Peter /Loew, Thomas/Röhrich, Frank (Hrsg.): Körpererleben und Körperbild. Ein Handbuch zur Diagnostik. Stuttgart [u.a.]: Schattauer, S. 35-52.
- Santler, Helmuth/Schreuer, Eva (2008):** Enthinderte Lust. In: Wege miteinander, H. 1, Jg. 22, S. 24-27.
- Seidler, Martin (2003):** Irgendwann kann ich auf dich zugehen und dich berühren. DanceAbility – den eigenen Körper (neu) entdecken. In: Zusammen. Behinderte und nicht behinderte Menschen, H. 5, Jg. 23, S. 16-18.
- Teegen, Frauke (1992):** Die Bildsprache des Körpers. Gesundheit kann gelernt werden. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Zanella, Renato (2005):** Kommunikation mit sich selbst zur Arbeit von „off ballet special“. In: Gerber, Gisela et al. (Hrsg.): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. Wien: Empirie, S. 24.



Foto: K. K.

## Elisabeth Magdlener

elisabeth.magdlener@gmx.at

Elisabeth Magdlener ist selbst körperbehinderte Tänzerin und Mitglied der Performancegruppe A.D.A.M. (Austrian DanceArt Movement, vormals Austrian DanceAbility Movement). Sie studierte nach dem Grundsatz „Nichts über uns ohne uns!“ Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien. Ein Master in Gender Studies ist angestrebt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Dis/Ability- und Queer-(Dis/Ability) Studies sowie Gender Studies mit Fokus auf den Themen Tanz und Körpererleben im Spannungsfeld von Körper, Leiblichkeit, Empowerment und physischer Beeinträchtigung.

# From Having a Body to Being a Body

## The example of contact dance

### Abstract

The topic of experienced corporeality has been inadequately treated when people with disabilities are confronted with their bodies as part of medical and physiotherapeutic interventions and in special education and therapeutic education. Usually their body is objectified and thus the “subjectivity of human corporeality” is neglected. Having a body or being a body is a well known contrasting pair from philosophical anthropology, phenomenology and other scientific fields. The concept of “being a body” („Leib-Sein“ in German) signifies the living, lived and felt. The term “having a body” („Körper-Haben“ in German), however, primarily refers to the material object, the matter making up the body which is dealt with in anatomy and physiology or in medical interventions and physiotherapy. This article is concerned with exploring the relationship of people with disabilities to their sense of having a body and being a body in contact dance. Making use of literature and excerpts from interviews, it questions how people experience this relationship. Does contact dance allow a change in perspective from having a body to being a body? And: how is this experienced through the lens of queer-feminist theory?

# Impressum/Offenlegung



## Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des BMBF

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: [www.erwachsenenbildung.at/magazin](http://www.erwachsenenbildung.at/magazin)

Herstellung und Verlag der Druck-Version:  
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)

ISSN: 2076-2879 (Druck)

ISSN-L: 1993-6818

ISBN: 9783734763762

## Projekträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien  
Marienplatz 1/2/L  
A-8020 Graz  
ZVR-Zahl: 167333476

## Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung und Frauen  
Minoritenplatz 5  
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung  
Bürgerstein 1-7  
A-5360 St. Wolfgang

## HerausgeberInnen der Ausgabe 24, 2015

Dr.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Barbara Kreilinger (Verband österreichischer Volkshochschulen)  
DSA Elisabeth Schalk (Volkshochschule Linz)  
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

## HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.<sup>a</sup> Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung und Frauen)  
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)  
Mag. Wilfried Hackl (Verein CONEDU)

## Fachredaktion

Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Elke Gruber (Universität Klagenfurt)  
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)  
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)  
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)  
Ina Zwirger (ORF Radio Ö1)

## Online-Redaktion und Satz

Mag.<sup>a</sup> Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)  
Mag.<sup>a</sup> Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

## Fachlektorat

Mag.<sup>a</sup> Laura R. Rosinger (Textconsult)

## Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.<sup>a</sup> Andrea Kraus

## Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

## Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

## Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter [www.erwachsenenbildung.at/magazin](http://www.erwachsenenbildung.at/magazin) kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als eBook.

## Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“.

BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter [www.creativecommons.at](http://www.creativecommons.at).

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an [redaktion@erwachsenenbildung.at](mailto:redaktion@erwachsenenbildung.at) oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

## Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at  
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs  
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien  
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz  
[redaktion@erwachsenenbildung.at](mailto:redaktion@erwachsenenbildung.at)  
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>